

	1930		1931		1932	
	in 1000 t	in %	in 1000 t	in %	in 1000 t	in %
Trinidad	1.311	0.7	1.356	0.7	1.373	0.8
Peru	1.738	0.9	1.344	0.7	1.356	0.8
Britisch Indien	1.201	0.6	1.220	0.6	1.205	0.7
Polen	663	0.3	631	0.3	558	0.3
Brit. Borneo (Sarawak)	703	0.4	529	0.3	325	0.2
Ägypten	285	0.1	278	0.1	249	0.14
Japan (Taiwan)	277	0.2	262	0.2	334	0.2
Deutschland	174	0.1	229	0.1	214	0.12
Ecuador	221	0.1	249	0.1	216	0.12
Kanada	192	} 0.2	194	} 0.3	144	0.08
Irak	122		120		171	0.09
Frankreich	76		75		75	} 0.04
Italien	23	27	62			
Tschechoslowakei						
Bolivien	23	31	62	} 0.03		
Andere Länder						
Welt-Förderung	196.739	100.—	189.545	100.—	179.224	100.—

1933 hat nach dreijährigem Rückgang wieder eine Steigerung der Welt-Erdölgewinnung eingesetzt, u. zw. gegenüber dem Vorjahre um 8.2 v. H. Sie erreichte mit 195.7 Millionen Tonnen nahezu die Förderung von 1930. Die Vereinigten Staaten haben ihre Erdölherzeugung 1933 auf 122.4 Millionen Tonnen erhöht (1932: 107.2), die 62.1 v. H. der Weltförderung entsprechen. Die Union der S. Sowjet Republiken förderte 21.6 Millionen t (21.4 Millionen t), d. s. 11 v. H. der Welterzeugung, Venezuela 16.9 (16.3) Millionen t, d. s. über 9 v. H. der gesamten Erdölproduktion des Jahres, Persien 7.9 (6.45) Millionen t, Rumänien 7.40 (7.35) Mill. t, Mexiko 4.52 (4.48) Millionen t. Bei Niederländisch Indien zeigt sich ein Rückgang auf 5.21 Millionen t (5.34); ebenso ist die Erdölförderung Polens von 557.000 t auf 554.000 t abgefallen.

Literaturbericht.

M a u l l, Otto: Deutschland. Eine Länderkunde. 542 S. mit 6 Karten im Text, 25 Kartenbeilagen und 41 Abb. auf 24 Taf. Bibliographisches Institut. Leipzig 1933.

Die vor 5 Jahren erschienene Neuauflage des Europa-Bandes in der bekannten Sievers'schen Länderkunde von A. Philippson hat bedauerlicherweise das Deutsche Reich von der Behandlung ausgeschlossen, was vom verlegerischen Standpunkt gerechtfertigt erscheinen mochte. Noch bedauerlicher war es, daß dabei nicht, wie es im Titel heißt, Deutschland, sondern das Deutsche Reich, also ein politisch-staatlicher Begriff, gemeint war, was in allen Besprechungen dieses sonst so hervorragenden Werkes betont wurde. Nunmehr hat O. M a u l l diese gesonderte Behandlung des Deutschen Reiches übernommen und

dabei, da doch nach dem einmal festgesetzten Aufteilungsprinzip nicht die andern Teile Deutschlands abermals dargestellt werden konnten, einen Mittelweg eingeschlagen, indem der allgemeine Überblick (90 S.) „Mitteleuropa“ in dem vom Verfasser gemeinten engeren Sinne, nämlich gleich Deutschland im eigentlichen Sinne, begreift, der besondere Teil aber bloß die Landschaften des Deutschen Reiches in dem Umfang vor 1918 behandelt, allerdings auch mit gelegentlichen Übergriffen in fremdstaatliche Gebiete. Der seinerzeit von N. Krebs (G. Z. 1929) mit Recht erhobene Vorwurf, daß es in unseren Tagen wohl angezeigt gewesen wäre, dem ganzen Deutschland einen Band zu widmen, konnte also durch das vorliegende Werk nicht mehr beseitigt werden. Man sieht, wie ein einmaliger Fehler sofort zu neuen Mißständen führt, indem nun wieder ein „engeres“ Mitteleuropa eingeführt wird, nachdem doch schon, vor allem durch Hassingers Darlegungen, dessen Begriff und Begrenzung genügend klargelegt erscheinen konnte.

Die Gliederung des Deutschen Reiches in größere Landschaftsgruppen weicht in mancher Beziehung von der in anderen Werken ähnlicher Zielsetzung angewandten ab. Es werden unterschieden: 1. Die deutschen Küstenlandschaften und ihr Hinterland, 2. das binnenländische Ost- und Mitteldeutschland, worunter außer der Mark, Posen und Schlesien auch Obersachsen und Thüringen (dieses mit dem Harz!) verstanden sind; 3. das Rheinische Deutschland von der Niederrheinischen und Westfälischen Bucht bis zum obern Ende des Rheingrabens, aber einschließlich der Hessischen Senke und der Fränkisch-schwäbischen Stufenlandschaft mit der Oberpfälzer Senke; 4. das reichsdeutsche Oberdeutschland (Alpenvorland, Anteil an den Alpen) und das Ostbayrische Grenzgebirge. Man wird natürlich auch betreffs dieser Gliederung verschiedener Meinung sein können, vielleicht die Aufteilung der mitteldeutschen Gebirgswelle auf zwei Großlandschaften oder die Ausdehnung des Rheinischen Deutschlands bis in die Oberpfalz oder die Verknüpfung des Bayrischen Waldes mit dem Alpenvorland und den Alpen bemängeln. Aber ohne Kompromisse geht es nun einmal bei dem so mannigfaltig gestalteten deutschen Boden nicht ab und es lassen sich gewiß auch für die hier getroffene Einteilung gute länderkundliche Gründe anführen. Ausdrücklich betont der Verf., daß diese Gliederung nicht den Versuch bedeuten soll, eine politisch-administrative Neugliederung des Reiches vorzuschlagen.

Die Darstellung selbst ist von echt geographischem Geiste getragen, der, mit starker Betonung der in der Geologie wurzelnden morphologischen Grundlagen, aber ohne sich in eine Erörterung der strittigen theoretischen Fragen einzulassen, alle Landschaften in der „Ganzheit ihrer Ausstattung und Ausgestaltung“ sieht und stets auf die Umgestaltung des Bodens durch den deutschen Menschen und seine Wirtschaft das Hauptaugenmerk richtet. So ist eine sehr lebensvolle Darstellung des Inhalts der einzelnen Landschaften erreicht worden, in wohl abgewogener Sprache, die gekünsteltes Ästhetisieren nicht bedarf. Der vom Verlag in sehr dankenswerter Freigebigkeit zur Verfügung gestellte breite Raum (ist doch der Umfang nur um weniges geringer als der des Philipps-sonschen „Europa ohne Deutschland“) gestattet ein Eingehen auch auf Einzelheiten. Daß bei einem Verfasser, der sein Deutschland in allen seinen Teilen gut kennt und bei der Vielseitigkeit seiner Forschertätigkeit auch das von anderer Seite gebotene Material wohl zu meistern und darzustellen vermag, die sachliche Richtigkeit überall gewahrt ist, bedarf kaum besonderer Betonung. Immerhin seien einige Anmerkungen gestattet. Vielfach wird, besonders auf geologischem Gebiet, den Lesern dieses doch für einen größeren Kreis bestimmten Werkes etwas zu

viel zugemutet, so bei der Nennung der geologischen Unterstufen; eine geochronologische Tabelle am Schluß wäre von Vorteil gewesen. Nicht ganz richtig und unklar ist es (S. 20), daß „die austrische Phase zur normalen Auffaltung der Alpen zu einem zentralen Gebirge führte“; denn diese Phase ist (wie es übrigens S. 450 ungefähr richtig dargestellt ist) weder in den Westalpen, noch in den südlichen Ostalpen nachweisbar. Unrichtig ist ferner, daß die mittelmiozäne Phase die Periode der großen Schubbewegungen ist und daß die Aufschiebung der Kalk- und Flyschalpen auf die Molasse zwischen Sarmat und Pont fällt. In der Übersicht über das Klima wird der Abflachung der jahreszeitlichen Niederschlagskurve und des größeren Anteils der winterlichen Niederschläge in den deutschen Mittelgebirgen nicht Erwähnung getan. S. 73 fällt auf, daß u. a. von einer fertigen belgischen (und übrigens auch luxemburgischen!) Nation die Rede ist. S. 173 werden die Endmoränen des Brandenburger Stadiums mit denen des Flämingstadiums (Warthe-Vorstoß) verwechselt und durch die Lüneburger Heide, über den Fläming, Lausitzer Landrücken, Katzengebirge usw. verfolgt. Aber derartige Ausstellungen vermögen den allgemeinen Eindruck nicht zu beeinträchtigen, daß mit dem Maull'schen Werke dem deutschen Volke die beste länderkundliche Darstellung seines Kernstaates geboten ist, die wir derzeit besitzen; sie soll und wird zu der Erkenntnis beitragen, wie der Verf. im Schlußwort sagt, „daß die vom Nationengedanken getragene Entwicklung im mitteleuropäischen Raum kein anderes Ziel haben kann als die Gleichsetzung des deutschen Landes mit dem Staat der Deutschen“.

F. Machatschek.

Ampferer, O.: Geologischer Führer für das Kaisergebirge. Wien, Geol. Bundesanstalt, mit geol. Karte 1:25.000, 132 S. Erläuterungen und 48 Abbildungen, 6 Federzeichnungen von W. Hammer, Wien 1933.

Ampferer's „Geologischer Führer für das Kaisergebirge“ bedeutet nicht nur eine sehr wertvolle Bereicherung in der Serie geologischer Ostalpenführer, sondern bietet uns auch ein Meisterwerk an Darstellungskunst, welches die enge Verbundenheit des Autors mit der Natur des Kaisergebirges und mit den Mysterien des Naturgeschehens offenbart. Mehr als die Hälfte des Büchleins nimmt eine gründliche Einführung in das geologische Werden und Vergehen des Kaisergebirges ein. Die „Baustoffe“ dieses ostalpinen Kleinods werden, nicht in Form lebloser, tabellarischer Darstellung, sondern in lebendiger Art und Weise, wie sie sich dem Auge des naturbegeisterten Forschers bei seinen Wanderungen durch die Bergwelt aufdrängen, dem Leser vor Augen geführt und reichlich durch Profil und Zeichnung unmittelbar zur Anschauung gebracht. Trotz dieser an den Beobachtungsschatz direkt anschließenden Darstellungsweise verbindet Ampferer's Ausführungen die Idee eines einheitlich planmäßigen, sinnvollen geologischen Geschehens von den Zeiten der Bildung der Bausteine des Gebirges im Mesozoikum und Alttertiär bis zu der noch von den Nachklängen der Gebirgsbildung beeinflussten Modellierung und Umformung in der Eiszeit und geologischen Gegenwart.

Mit wenigen Worten sei der reichliche Inhalt des Buches gekennzeichnet.

Nach gedanklicher Ablösung des jungen Schuttmantels vom Gebirge (Hang- und Bachschuttkegel, Blockmoränen der Schlußvereisung, Würmmoränen und Blocküberstreuung, Terrassenschotter des Riß-Würminterglazials, zentralalpine

ältere Interglazialschotter) verbleibt ein Felsgerüst aus Trias-Jura-Kreide- und Alttertiärschichten, die sich also sämtlich am tektonischen Aufbau des Kaisergebirges beteiligen. Das Tertiär läßt eine seichte, transgressive Überflutung im Obereozän, ein Tieferwerden des Meeres im Unteroligozän und eine Verlandung und fluviatile Verschüttung im Aquitan (Angerbergsschichten) erkennen. Die Oberkreide (Gosau) greift transgredierend vom Neokom bis auf Hauptdolomit über. Unterkreide und Jura sind spärlicher und lückenhafter vertreten (Neokomfleckenmergel, Aptychenkalke, bunte Radiolarite, Hornstein- und Adnetherkalke des Lias). Den Hauptteil am Aufbau des Gebirges besitzt der obertriadische Hauptdolomit, stellenweise von den Kössenermergeln des Rhäts überdeckt und von Raiblerschichten unterlagert. Der höchste Kamm des Kaisergebirges wird aber von Wettersteinkalk aufgebaut. Die Gesteine der tieferen Mitteltrias (Partnachschieben, Muschelkalk und Ramsaudolomit usw.) sind wenig verbreitet. Der Buntsandstein bildet am Südsaum des Gebirges ein selbständiges, tieferes tektonisches Stockwerk. Ohne Tertiär erscheinen allein etwa 4000 m Sedimentschichten am Gebirgsaufbau beteiligt.

Die „Bauweise“ läßt eine Zerlegung des Kaisergebirges in zwei tektonische Stockwerke erkennen, den Unterbau und den Oberbau, deren Trennungsfuge sich gegen W hinabbiegt, gegen O aber frei, über die östlichen Gebirgszüge hinweg in die Luft ausstreicht. Im inneren Gefüge entspricht der Oberbau einer mächtigen Faltenmulde, deren basale Teile, gegen W hin im zunehmenden Maße abgeschliffen erscheinen, so daß dorthin jüngere Schichten mit der Basis in Berührung kommen. Die Überschiebung der Kaisergebirgsdecke (= Oberbau) ist nach der Oberkreide (Gosau) eingetreten; ein letzter Vorstoß ist aber erst im Jungtertiär erfolgt, da die Gesteine der Oberkreide noch allseitig unter das obere Stockwerk einfallen, am Nordsaum des Gebirges aber auch noch die aquitanen Angerbergsschichten von dem Deckenrand überfahren erscheinen. Der Vorschub der Kaisergebirgsdecke hängt nach Ampferer mit einer großen, im Bereiche des Inndurchbruchs feststellbaren Knickung der nördlichen Kalkalpen eng zusammen, als deren Begleiterscheinung eben der Vortrieb der schon vorher zu einer Falte zusammengestauten Kalkscholle angesehen wird. Die Abschleifungen an der Basis der Decke weisen auf die Zurücklegung eines langen und rauhen Wegs durch die Schubmasse hin, wobei die tiefsten Teile der Mulde bei der Wanderung verloren gingen. Dieses, von Ampferer so klar dargestellte tektonische Phänomen erinnert an die vom Referenten aus den östlichen Südalpen unter der Bezeichnung „zerschnittener Faltenschub“ beschriebenen ähnlichen tektonischen Abschrägungen. Die Schubbewegung wird von Ampferer als eine große Abgleitung aufgefaßt. Da die Decke über ein unruhiges Gelände vorrückte, liegt eine Reliefüberschiebung vor. Die große Bedeutung des Schichtbaus und der tektonischen Bewegungsflächen im Gestein für Landschaftsformung und Landschaftsbild wird an der Hand prächtiger Skizzen klar herausgearbeitet.

Im 2. Teil des Büchleins wird auf 12 Einzelwanderungen der Detailaufbau des Gebirges durch Profile und Skizzen verdeutlicht, dem Leser vor Augen geführt. Die prächtige, beigegebene geologische Farbdruckkarte, auf Ägerters vollendeter topographischer Grundlage, und die weitgehende, gedankliche Durcharbeitung des Stoffes erhebt Ampferers Buch über das Niveau eines „geologischen Führers“ und stempelt es zu einer, der Gedankenwelt eines naturwissenschaftlich interessierten Touristen angepaßten, auch wissenschaftlich be-

deutsamen Monographie des Kaisergebirges. Es steht zu erwarten, daß es nicht nur vielen Bergsteigern, sondern auch den Fachleuten ein wertvoller und aufschlußreicher Begleiter im Kaisergebirge sein wird.

Für den Geomorphologen besitzt das Büchlein durch die weitgehende Berücksichtigung der Einflüsse der Eiszeit und der jungen, nacheiszeitlichen Zerstörungsvorgänge für die Landschaftsformung, durch sinnvolle Betrachtungen über die Abhängigkeit der Oberflächenformen vom Gestein, schließlich durch die plastische, das Landschaftsbild klar herausarbeitende Darstellungsweise des Autors einen besonderen Anreiz.

A. Winkler-Hermaden.

Häberle, D(aniel): Der optische Telegraph in der Pfalz während der Napoleonischen Zeit. Neustadt a. d. Haardt. Verlag des Pfälzerwald-Vereines 1932.

D. Häberle's sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Verkehrsgeographie greift über das Gebiet der Pfalz hinaus, da er die Weitergabe von Nachrichten in Frankreich schildert, wobei 1793 bereits das Wort „Telegraph“ verwendet worden ist. Häberle hat für die Standorte der Zeichenvermittlung in der Pfalz auch Gelände- und Flurnamenstudien gemacht. Die Abhandlung sollte einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden.

H. L.

Pohl, Dr. Josef: Vylidňování venkova v Čechách v období 1850—1930. (Die Landflucht in Böhmen im Zeitraume 1850 bis 1930.) 149 S., 2 Karten. Prag 1932.

Die fleißige Arbeit beleuchtet das Problem unter Zugrundelegung ausschließlich amtlichen statistischen Materials einmal beschreibend und dann, was besonders begrüßenswert ist, kartographisch. Der Verfasser teilt den Zeitraum in drei Abschnitte: 1841—80, 1881—1921, 1922—1930. Dazu veranlaßt ihn vor allem die Tatsache, daß im ersten Abschnitte die Rückwirkung der Landflucht auf die Geburtenhäufigkeit kaum zu beobachten ist (39.62% gegen 38.58%). Innerhalb des zweiten Abschnittes sinkt diese um 14.2% , seit 1922 um weitere 2.27% . Dazu kommt, daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Böhmens im ersten Zeitabschnitt normal gewesen sind (S. 14 und S. 19). Für jeden der drei Zeitabschnitte werden Gebiete mit Bevölkerungsvermehrung und solche mit Bevölkerungsverminderung festgestellt, beschrieben und kartographisch festgelegt, für die beiden ersten Abschnitte im Maßstabe 1 : 400.000, für den letzten im Maßstabe 1 : 1.600.000. Ein Vergleich der drei Karten läßt erkennen, daß die Bevölkerungsvermehrung im ersten Abschnitt ziemlich gleichmäßig über das ganze Land verteilt ist, verhältnismäßig wenige Gebiete mit Bevölkerungsverminderung vorhanden sind, obwohl schon damals Industrie- und Bergbaubezirke durch Innenwanderung eine stärkere Bevölkerungsvermehrung aufweisen. Schon im zweiten Abschnitt aber zeigt sich eine Ballung der Gebiete mit Bevölkerungsvermehrung in den Bergbau- und Industriemittelpunkten, aber auch in Gegenden, wo ein fruchtbarer Boden höhere landwirtschaftliche Erträge verspricht und eine mittlere Industrie entstanden ist; die Gebiete mit Bevölkerungsverminderung herrschen vor. Noch schärfer tritt die gleiche Erscheinung im dritten Abschnitte zu Tage.

Für die Dezennien 1910—21, 1922—30 werden überdies Karten entworfen, welche die Zuwanderungsgewinne und die Abwanderungsverluste der einzelnen

Landschaften darstellen. Ein Vergleich dieser Karten mit den oben besprochenen zeigt, daß die Bevölkerungsvermehrung von Industrie- und Bergbaugegenden hauptsächlich auf Zuwanderung zurückgehen, daß aber die größere Geburtenhäufigkeit von Agrargegenden die Verluste infolge Abwanderung nicht wettzumachen vermag. Die Ursache für die Innenwanderung sieht der Verfasser mit Recht in der Sehnsucht der Umsiedler nach einer Erhöhung der Lebenshaltung. Die Innenwanderung wird durch ein dichtes Eisenbahnnetz gefördert; sie führt zu einer stärkeren sprachlichen Durchmischung von Deutschen und Tschechen. Wenn aber der Verfasser behauptet, die Bodenreform hätte einen günstigen Einfluß auf die Selbstverwertung der Bevölkerung, so sind seine Ausführungen gerade hier wenig zwingend. Wenn er vollends meint, eine Anzahl von Industrieunternehmen wären früher künstlich in Nordböhmen konzentriert worden und dies hätte die natürliche Verteilung der Bevölkerung in Böhmen verkehrt, so bleibt er dafür den Beweis schuldig. Zur Stützung einer solchen Behauptung wäre vor allem nötig, Dichtekarten für 1880 und 1921 zu entwerfen, was nicht geschehen ist. Auch übersieht der Verfasser, daß zu den Standortsfaktoren der Industrie neben dem örtlichen Verbrauch, Rohstoffen und Kraftstoffen, auch Verkehrsgunst und ein Stock facherfahrener Arbeiter gehören. Auch ist die Entwicklung des gesamten nordböhmischen Gewerbes nicht einmal im Mittelalter aus der Beschickung des böhmischen Innenmarktes allein zu verstehen.

Schließlich entwirft der Verfasser Vorschläge zur Hemmung der übertriebenen Innenwanderung. Diese Ausführungen sind von hohem Verantwortungsbewußtsein getragen, aber wer die tiefsinnige Abhandlung von P. P. Leroy-Beaulieu „La question de la population“ (1913) gelesen hat, wird dem Verfasser kaum zustimmen können.

Hermann Mikula.

Kuchař, Dr. Karel: Jezera Východního Slovenska a Podkarpatské Rusi (Die Seen der Ostslowakei und Karpathorußlands) I. Jezera východního Slovenska (Die Seen der Ostslowakei). Mit 27 Abbildungen und 3 Karten. Zeměpisne Prace (Geographische Arbeiten) redigiert von Prof. Jiri Král, 1933, 5; Preßburg 1933.

Vorliegendes Heft ist der I. Teil einer im Erscheinen begriffenen umfangreicheren Monographie über die karpathischen Seen im Bereiche der Tschechoslowakei und das Ergebnis eigener seenkundlicher Studien des Verfassers während der Monate Mai, August und September 1932. Dieser erste Teil beinhaltet nur die Seen in den aus vulkanischem Gestein aufgebauten Bergzügen der Ostslowakei, die dem ersten der beiden Typen angehören, welche der Verfasser im Osten der Republik unterscheidet: solche, die Vertiefungen innerhalb von Gebirgsbecken ausfüllen und solche eiszeitlicher Entstehung.

Entgegen den bisher vorgelegenen grundlegenden Arbeiten über das Gebiet, die im wesentlichen den Aufbau desselben behandeln, bzw. sich mit dessen botanischen Verhältnissen beschäftigen, legt der Verfasser das Hauptgewicht auf die physikalische Limnologie der genannten Seen. So erfahren wir vom Großen Vihorlatsee (auf den offiziellen Karten Morske Oko = Meerauge genannt) die Ergebnisse der neuesten Messungen (neben älteren Angaben) seiner Fläche, seiner Tiefe, seine Bodengestaltung, seinen Wassergehalt bei Wasserstau und bei Niederwasser, die physikalischen Eigenschaften des Wassers, seine täglichen sowie seine jahreszeitlichen Temperaturschwankungen, seine Färbung, das Er-

gebnis der chemischen Analyse des Wassers. Kurze Bemerkungen über die Vegetation an den Seeufern und über die geringe wirtschaftliche Bedeutung des Sees beschließen die Darlegungen. In ähnlicher Weise werden auch andere Seen behandelt. Gestützt auf die bei seinen Erkundungsfahrten gewonnenen morpho- und hydrographischen Erkenntnisse, die in schönen Kartenbeilagen festgehalten sind, stellt der Verfasser über die Entstehung der Seen folgende Hypothese auf: der Nordrand des Sammelbeckens des Großen Vihorlatsees kann als Überrest eines Vulkankessels, sein Südrand als Rest eines Lavastromes betrachtet werden. Diese Hypothese wird weder durch die Zweiteilung des Seebeckens noch das Aussehen seiner Ufer widerlegt, indem der primäre See, der das ursprüngliche Becken, in welchem das Wasser bis etwa 680 m Seehöhe zurückgedrängt worden war, erfüllt, augenscheinlich kreisförmig war. Das heutige in das Sammelbecken tief eingeschnittene Tal, folglich auch die ziemlich komplizierten Umrisse des Sees, sind späterer Entstehung. Durch das Einschneiden des Abflusses in den Südrand des ursprünglichen Beckens senkte sich das Seeniveau. Der ursprüngliche See besaß eine maximale Erstreckung von rund 70 ha. Vielleicht haben aufeinanderfolgende Einbrüche zu seinem Entstehen beigetragen. Auf diese Weise ergäbe sich eine Erklärung für die Entstehung besonders der kleinen Becken dieses vulkanischen Gebietes, ob sie nun mit Wasser angefüllt sind (wie der Kleine Vihorlatsee, Kotlik, Jedlinka, Hipkana, Postalka u. a., vielleicht teilweise auch der Izra und der Kleine Izra See), oder bloß Becken mit unterirdischem Abfluß bilden. Nach dem teilweisen Abfließen des Wassers des Großen Vihorlatsees bis zu einem ein wenig unter dem heutigen liegenden Niveau, ist der Seespiegel während einer ziemlich langen Zeit unverändert geblieben. Aus diesem Zeitraume stammen die fast horizontal liegenden Ablagerungen im nördlichen Teil des Sees. Später hat eine sekundäre Auffüllung des Abflusses den Seespiegel auf seinen heutigen Stand gehoben und einen zurückgedrängten See geschaffen. Solche Zuschüttungen haben sich in historischer Zeit mehrmals wiederholt. Der Kleine Vihorlatsee und der Kleine Izrasee sind solche Beispiele von sukzessiver Zuschüttung und Besitznahme durch die Vegetation, wie sie bei in solchen Becken entstandenen Seen vorkommen. Der Izrasee ist heute durch den Staudamm etwas zurückgedrängt, sein Niveau erhöht. Seine Entstehung scheint mit der Dislokationslinie Izra—Slanec in Zusammenhang zu stehen. Der Vinnasee allein ist infolge Staus durch einen absperrenden Lavastrom entstanden. Die Vielzahl solcher Seen gleichen Typus's ist durch die geologische Struktur des Gebietes bedingt, doch ist es schwierig, sie in eine der Gruppen der bisher aufgestellten Systeme einzureihen. Nach Richthofen würde man sie am besten als Einbruchsbecken vulkanischen Ursprungs bezeichnen, nach Sapan, der besonders die Art der Entstehung als Einteilungsgrundlage heranzieht — Ausräumung oder Stau — sind die Seen der Ostslowakei sowohl nach Entstehung als nach ihrer gegenwärtigen Gestalt eher der Gruppe der Staeseen zuzurechnen.

L.

Rasmussen, Knud: Heldenbuch der Arktis. Entdeckungsexpeditionen zum Nord- und Südpol. Mit 52 Abb. u. 4 Karten. Leipzig (Brockhaus) 1933. 318 S. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Eine Geschichte der Polarforschung zu schreiben, dazu war wohl Knud Rasmussen, der leider inzwischen (Dez. 1933) im Alter von 54 Jahren dahin-

gegangen ist, einer der Berufensten. Als wissenschaftlichem Polarforscher steht ihm ein Urteil über die Beweggründe, die Durchführung und den Ausgang der zahllosen Unternehmungen zu und dieses Urteil macht sein Werk besonders wertvoll. Von Pytheas von Massilia (325 oder 345 v. Chr.) an, der dem Ursprung des Bernsteins und Zinns nachging, den Fahrten der Wikinger im 9. Jhd. und der ersten Besiedlung Grönlands, den zunächst von wirtschaftlichen Zielen geleiteten Versuchen einer nördlichen Durchfahrt nach Indien vom 16. Jhd. an, bis zu der mit den österreichischen Expeditionen eingeleiteten wissenschaftlichen Forschung und zu den letzten Luftfahrten zum Nordpol werden alle wichtigen Unternehmungen bis 1931 mit den bemerkenswertesten Ereignissen ihres Verlaufes und ihren Ergebnissen verzeichnet und manch schier unglaubliches Abenteuer und manch tragisches Schicksal wieder der Vergessenheit entrissen. An diese Geschichte der Arktisforschung mit ihren wechselnden Zielen, Problemen und Methoden schließt sich ein Überblick über die Erforschung der Antarktis. Dem ausgezeichnet geschriebenen und mit instruktiven Bildern und Kärtchen versehenen Buch fehlt nur ein Register, das seinen Wert als Nachschlagewerk noch erhöht hätte.

L. Bouchal.

Witt, Theodor: *Moderne Industrien in Vorderindien.*
SA. Koloniale Rundschau, Jahrg. 1931, Berlin 1931.

Th. Witt hat diese zeitgemäße Abhandlung auf Grund sorgfältigen Literaturstudiums und unter Benützung zahlreicher amtlicher und halbamtlicher Quellenwerke verfaßt. In Indien gibt es bereits zwei Gebiete vorwiegend industriellen Charakters; sie liegen in den Randgebieten mit sehr dichter Besiedlung: die Umgebung von Bombay mit Ausnützung der Wasserkräfte, die Umgebung von Calcutta mit Kohlenlagern. Die rasche Entwicklung ist hier wie in anderen überseeischen Gebieten aus der Übernahme europäischer Technik zu erklären.

H. L.

Koninklijke Vereeniging Koloniaal Instituut. Gids
in het Volkenkundig Museum. XII. Borneo. Door B. M. Goslings.
Amsterdam (De Bussy) 1933. 118 S. F. 0.75.

Dieser Führer enthält einen Überblick über die geographischen Verhältnisse Borneos und seiner Bevölkerung, unter der auch die Chinesen, bes. in der Westabteilung, eine ziemliche Rolle spielen. Eine eingehende ethnographische Darstellung ist der einheimischen Bevölkerung gewidmet, die im Gegensatz zu der jungmalaisischen Bevölkerung besonders der Küstengebiete unter dem Namen Dajak zusammengefaßt wird; auch der Überreste des Hinduismus auf Borneo (Inschriften von 400 n. Chr.) wird gedacht. Sodann werden die Gegenstände der ethnographischen Sammlung aus Borneo eingehend unter steter Bezugnahme auf Sitten und Gebräuche beschrieben, so daß man aus diesem Führer einen guten Überblick über die verschiedenen Stämme und ihren Kulturbesitz gewinnt. Die beigegebenen Abbildungen geben Ansichten von Schaukasten, Zusammenstellungen von Flechtarbeiten und verzierten Bambusbehältern und zwei Holzschnitzereien wieder.

L. Bouchal.

Heim, Arnold: *Minya Gongkar*. Forschungsreise ins Hochgebirge von Chinesisch Tibet. Erlebnisse und Entdeckungen. Verl. H. Huber, Bern-Berlin 1933. 8°. 244 S., 3 Tafeln (Karten, Panoramen), 26 Zeichnungen im Text und 147 Photographien, darunter 6 farbige Tafeln.

Das Buch behandelt keineswegs nur den 7700 m hohen Minya Gongkar, den höchsten Berg Chinas, und seine Umgebung, sondern die ganze Reise von Kanton ab und bis Nanking zurück und außerdem vorher eine kürzere zweite, die einem von Stubbs gesehenen Schneeberg von Kwan-hsien und der geologischen Untersuchung des bekannten Omei-schan galt. Es ist keine wissenschaftliche Bearbeitung der Ergebnisse, sondern eine sehr anschauliche Schilderung der Reisen, die an wissenschaftlichen Angaben nebst ornithologischen weit mehr ethnographische bringt, als solche aus den Arbeitsgebieten des Verfassers, Geologie und Geographie. Die erste Reise, im Jahre 1929, endete insoferne mit einem Mißerfolg, als der Schneeberg, Mt. Stubbs, wie ihn der Verf. nennt, nicht gefunden und ein anderer, Tahsüetang, nur für einige Sekunden gesehen werden konnte. Der Omei-schan aber wurde bei diesem Besuche und einem erneuten am Ende der zweiten Reise als eine präsinische Intrusion, eine der ältesten der Erde, erkannt. Die zweite Reise, 1930—1931, ging von Yünnanfu aus über Ningyüen nach Tatsienlu zur Erforschung des Gongkar-Gebirges, das vollständig umkreist wurde, allerdings nicht zum ersten Male, wie der Verfasser glaubt, denn ihm ist offenbar nichts von den Reisen Legendres 1907—1912 bekannt¹, der auch eine vorläufige im Feld ausgearbeitete Karte bringt, während ihm die Originalaufnahmen beim Überfall bei Hwangschuitang leider verloren gingen. Diese Karte hält allerdings einen Vergleich mit der sehr genauen Heims, die im Maßstab 1 : 275.000 veröffentlicht ist, keineswegs aus und zeigt auch nach den Beobachtungen des Ref. Unstimmigkeiten, z. B. gleich n. von Yünnanfu. Sie ist aber die erste, die den Minya Gongkar an der richtigen Stelle einzeichnet, allerdings unter dem Namen Tseuminda, der mit Heims Tshümi zu tun haben dürfte, und mit nur 6000 m Höhe. Seine Vermessung war Legendre nicht möglich, da er ihn nur skizzieren konnte, worauf ihn sofort aufsteigende Wolken verhüllten. Es muß aber hier hervorgehoben werden, daß der erste, der Minya Gongkar sah, von Yingkwaetschai aus zeichnete² und seine Höhe (als „Bokunka“) nahezu richtig mit 7600 m angab, Kreitner³ war. Aus diesem einen Azimut oder vielleicht einem sehr spitzen Winkel stellte er ihn allerdings viel zu nahe an diesen Ort, nämlich in den Kamm zwischen Yulongshi und dem Li-tschu, ungefähr westlich vom Djezong-la. Vollständig zeigt Heims Karte den Minya Gongkar selbst mit den drei großen Gletschern, die alle nach dem Tung-ho abfließen und deren größter über 15 km lang ist. Viele andere Gipfel hängen aber noch in der Luft, und einer Vervollständigung nach den photogrammetrischen Aufnahmen

¹ Legendre, Dr. A. F., *Au Yunnan et dans le Massif du Kin-ho*. Paris 1913 (2. Aufl.).

Mission A. F. Legendre, *Massif Sino-Thibétain*, Paris 1916.

² Edgars auf S. 15 wiedergegebene Skizze ist daher nicht die erste. Nach älterer Literatur habe auch ich nicht gesucht.

³ Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise d. Gr. B. Szechényi nach Ostasien, I, 703 (1893).

Imhofs, der derselben Expedition angehörte, sehen wir noch entgegen. Wir verfolgen mit Interesse die verschiedenen Vorstöße Heims in die vergletscherten Täler und auf Aussichtspunkte bis zu 5200 m Höhe im Nebel und Regen des chinesischen Sommers und staunen, wie er mit geringster Ausrüstung, ohne Koch vom chinesischen und tibetischen Essen lebend, ohne Feldbett und mitunter im bloßen Schlafsack ohne Zelt lagernd, sich durchschlug. So ausgerüstet und so billig könnte freilich ein sammelnder Biologe nicht reisen. Auch die Zähigkeit seiner chinesischen Assistenten, denen Hochgebirge ganz neu waren, ist bemerkenswert. Dem Ref. konnte noch manches Neue und manche Veränderung auffallen: Daß der Europäer keine Respektsperson mehr ist; die Unstabilität des Geldes; 30 Soldaten Bedeckung in Yünnan, deren Erzählungen von der Fremdenfeindlichkeit der Bergchinesen allerdings nur die üblichen Lügen sind; raubende Lolo; offenes Opiumrauchen; ein Assistent, der seinen Professor das ganze Gepäck tragen läßt u. a., während die Lügen und Frechheiten unzuverlässiger Träger die gleichen geblieben sind. Geologische Details finden sich oft eingestreut, Zusammenfassungen wenige. Hervorzuheben sind: Granitkern mit Schieferhülle; tektonische Hebung des tibetischen Randgebietes bis in die Gegenwart, erläutert durch die schöne Zeichnung von Mosimien, ein Bild, wie man es öfter findet; Eisströme, die auf Moränen schwimmen; eiszeitliche Gletscherenden nur 7—8 km vor den jetzigen; weiter im N Reste einer Schubdecke von Kalk über gestautem Schiefer; Solifluktion, die mitunter Seen abdämmt; gletscherlose Gebirge von 5700 m Höhe und Baumgrenze in fast 4800 m; ein geologischer Querschnitt vom Rande des Beckens von Setschwan; Fehlen großer Überschiebungen; eine (wohl kaum annehmbare) Erklärung der rückläufigen Schleifen der Flüsse durch Senkung des betreffenden Gebietes. Irrtümlich ist die Angabe über einen Schneeberg nördlich von Yünnanfu, südlich des Yangtse, den „Wu-möng-shan“, der zweifellos der „Kiao-ting-chan“ Deprats ist und höchstens 4000 m Höhe erreicht. Von einem „Hstie-schan“ („Schneeberg“) erzählte man dem Ref. auch mit Bezug auf den Dsang-schan bei Tali; die Bezeichnung wurde offenbar auf einen hohen Berg überhaupt ausgedehnt. Die wertvollsten Beobachtungen sind wohl jene über die Erdbebenrisse im Verwerfungsgebiete von Taofu (Dawo), welchem der zweite Teil der Reise galt. Dieser führte im Winter von Litang nach N nach Rino, dem Hauptorte des Nyarong, dessen Bevölkerung außerordentlich freundlich geworden war, und von hier nach E, alles auf noch nicht begangenen Wegen. Die geringe Schneelage und verhältnismäßig geringe Kälte selbst in 5000 m Höhe muß wundernehmen. Die Erdbebenrisse, sowohl die jüngsten vom Weltbeben von 1923, als ältere, die zur Talbildung durch nachfolgende Erosion Anlaß geben können, verlaufen NW—SE. Einer konnte auf 20 km Länge verfolgt werden. Die Abbildung 114 zeigt aber sicher nur Erosion, und ihre Unterschrift steht im Widerspruch mit dem Text. Dort gefundene Steinzeitwerkzeuge sind von noch unbestimmbarem Alter. Schalensteine werden als künstlicher Herkunft bezeichnet, was für jene in Yünnan aber sicher nicht zutrifft. Durchwegs ausgezeichnete Lichtbilder in reicher Abwechslung, auch farbige, offenbar auf Grund gut gelungener Wasserfarbenskizzen, schmücken das Buch. Musikalische Einlagen werden weniger Liebhaber finden. Auszusetzen ist die etwas ungleichmäßige deutsche Umschreibung; warum „Kiating, sprich Tshiating“, Li neben Lee und Oo neben Wu? sowie die Anwandlungen von orientalischem Englisch-Deutsch: „Mani-mounds“, „Mount Tai“ (u. a.), und eine urschweizer „Mrs.“, während es Spezialisten vorbehalten bleibt, sich an man-

chen botanischen Angaben zu stoßen. *Xystrolobus* blüht nicht schneefarbig, Sonnenröschen gibt es in China ebensowenig wie *Knauzia* (sic!), „*Pinguicula*“ sind Gesneraceen, die gelbe „Seerose“ ist wohl sicher *Limnanthemum*, blau-lila *Viburnum* wohl *Hydrangea*, Stecheiche ist nicht *Ilex*, *Thuja* keine Zypresse, eine *Selaginella rediviva* gibt es nicht, und *Leontopodium calocephalum Wilsonii* ist cal. \times Wils., ein Bastard. Das Elend Chinas offenbart sich auf der Rückreise, und nicht genug können wir schätzen, wie dieses Land Mittel aufbringt zu kulturellem Aufbau, dem auch diese Expedition diene, während wir daheim nur Niedergang und Zerstörung sehen. Der letzte Abschnitt bringt Winke für künftige Forschungsreisende und Hochtouristen, schließlich, nicht ganz genau, die Nachricht, daß der *Minya Gongkar* von den Amerikanern *Burdsall* und *Moore* erstiegen worden ist. Es war dies am 28. Oktober 1932, und sie geben die von unten gemessene Höhe mit 7870 m an. Wichtig ist auch die Angabe, daß der *Dschara* nach *Messung Imhofs* nur 5900 m, nicht 7800 m hoch ist.

Handel-Mazzetti.

Schäfer, Ernst: *Berge, Buddhas und Bären. Forschung und Jagd im geheimnisvollen Tibet. Mit 30 Tafeln u. 2 Karten.* Berlin (Paul Parey) 1933. XI, 314 S. 8°. Geb. RM. 7.60.

Der jugendliche Verfasser hat als Zoologe an einer vom Amerikaner *Brooke Dolan* ausgerüsteten Expedition in die an Tibet grenzenden Gebiete *Szetschwans* und *Yünnans* im Jahre 1931/32 teilgenommen. In dem von bis 3000 m tief eingeschnittenen Strömen durchfurchten Hochgebirgslande durchdringen sich die verschiedenen Florengebiete in horizontaler und vertikaler Richtung und hier hat auch die primitive Urbevölkerung zwischen Tibetern und den immer weiter vordringenden Chinesen ein Rückzugsgebiet gefunden. Die Erforschung der ähnlich liegenden Mischungerscheinungen der Tierwelt war das Hauptziel der Expedition, die aber auch ethnographische und archäologische Beobachtungen sich zur Aufgabe gemacht hatte. An der Expedition nahm auch als Senior der Zoologe *Dr. Weigold* teil, der schon vor dem Weltkriege als Begleiter *Stötzners* in diesen Gegenden geforscht hatte (s. diese „Mitt.“ 1925, S. 156).

Die Reise führte den von Räuberbanden unter der Sowjetflagge unsicher gemachten *Yang-tse-kiang* hinauf bis *Tschung-king*, dann auf der „Straße“ nach der Hauptstadt *Szetschwans*, *Tschöng-tu*, dem Ausgangspunkt der neunmonatigen Forschungsreise. Diese ging den *Min-Fluß* aufwärts durch das Gebiet der *Wassu* nach *Sung-pau(-ting)*, der letzten befestigten chinesischen Stadt am *Min-ho*, dann über die Hochsteppe (*Tsauti*) durch von verschiedenen tibetischen, halbtibetischen (*Bolotse*) und Urstämmen (*Tschoktsi*) bewohntes Gebiet nach *Ta-tsi-en-lu*, weiter nach W zum *Yalung*, nochmals in tibetisches Gebiet (*La-lu-lomba* u. a.), dann den *Yalung* entlang nach S durch das Land des autokratischen *Da-Lama* von *Muli*, von *Mozo* und *Lolo* besiedeltes Gebiet, nach *Likiang* (*Yünnan*), schließlich über *Tali-fu* und *Teng-yueh* (*Momein*) nach *Bhamo*.

Die tagebuchweise Darstellung des Reiseverlaufes enthält größtenteils Schilderungen von Jagdabenteuern, daneben Landschaftsschilderungen und ethnographische Beobachtungen. Eine allgemeine pflanzen- und tiergeographische sowie völkerkundliche Einleitung ist vorausgeschickt, der Anhang enthält ausführliche Mitteilungen über die Jagdtiere des Forschungsgebietes. Da deutsche Forschungsberichte über das bereiste Gebiet nicht allzu häufig sind, ist das Buch zu be-

grüßen; der fachwissenschaftlichen Veröffentlichung der völkerkundlichen und archäologischen Ergebnisse (Paläolithfunde) sehen wir mit Erwartung entgegen. Unnötig dürftig sind, wie in den meisten neueren Reisewerken, die beigegebenen zwei Kärtchen.

L. Bouchal.

Ross, Colin: Haha Whenua — das Land, das ich gesucht. Mit Kind und Kegel durch die Südsee. Mit 68 Abb. und 1 Karte. Leipzig (Brockhaus), 1933. 289 S. 8°. Mk. 4.85, geb. Mk. 6.—.

Colin Ross fügt hier seinen vielen und vielgelesenen Reisebüchern ein neues hinzu. Es sind keine unbekanntes Gebiete, in die er uns führt, aber aus den Eindrücken der Natur, die er schildert, und aus seinen persönlichen Erlebnissen mit den Einheimischen, Weißen und Farbigen, gewinnt der Leser einen lebendigen Einblick in die Verhältnisse der besuchten Länder, in die Anschauungen ihrer Bewohner und die wirtschaftlichen und politischen Zustände.

Der Verf. führt uns in die Pracht der Gletscher und Seen der Südinsel Neuseelands inmitten der Tropenflora, zu den Geisern der Nordinsel, er schildert eine Motorbootfahrt im australischen Barrierriff, in der Gegend der Halifax-Bay. Dann geht es nach Britisch Neuguinea (Papua) nach Port Moresby, dem Regierungssitz, und seine Umgebung und dem paradiesischen Yule-Island, dem Sitz des katholischen Bischofs und Strafexil der papuanischen Kopfjäger, um das Ostkap von Neuguinea durch die D'Entrecasteaux-Inseln und die Trobriand-Gruppe. Es folgt ein Aufenthalt in Rabaul, dem Sitz der einstigen deutschen Kolonialverwaltung und der heutigen australischen Mandatsverwaltung. An dem nie betretenen Helen-Riff und dem entlegenen Tobi vorbei geht die Reise in Hongkong zu Ende.

Von Interesse sind die Bemerkungen über die grundverschiedene Methode der Verwaltung in Papua und in dem Mandatsgebiet; in Papua herrscht seit drei Dezennien Sir Hubert Murray, wie sein Vorgänger, Sir William MacGregor, verdienstvoller Erforscher und Kenner des Landes,¹ ein in jeder Hinsicht hervorragender Mann, der sich das Wohl der Eingeborenen durch zwangsweise Erhaltung ihres Primitivzustandes zur Aufgabe gemacht hat, soweit dies allerdings mit dem Verbot von Kopfjagd und Kannibalismus vereinbar ist. Schon in der Eingeborenen-„Stadt“ Hanuabada, dicht bei dem ausschließlich von Weißen bewohnten Port Moresby, gibt es nur echte papuanische Pfahlhäuser und kein europäisches Kleidungsstück; aber ein Eingeborenendorf von 2000 Einwohnern widerspricht schon der Autarkie des primitiven Gemeinschaftslebens, Nahrungsmittel müssen zugeführt werden und diese Eingeborenstadt hat heute auch schon ihr Proletariat trotz äußerlicher Primitivität.

Im Mandatsgebiet suchte die australische Verwaltung zunächst aus reiner Opposition gegen das verlästerte deutsche System es besser zu machen, aber mit dem Erfolg eines gewaltigen Aufruhrs. Infolge des Dreinredens des Völkerbundes, der australischen Regierung und des australischen Parlaments herrscht in der Verwaltung jetzt eine ziemliche Prinziplosigkeit und man sucht sich mit den deutschen Kolonisten und Händlern wieder zu verständigen. Dazu kommt im Mandatsgebiet die Chinesenfrage. Der Verf. gibt auch einen kurzen Rück-

¹ Siehe unter vielen anderen grundlegenden Werken sein in diesen „Mitt.“, 1926, S. 350, besprochenes Werk Papua of to-day.

blick auf die Geschichte der deutschen Südseekolonisation bis in die Zeit des Weltkrieges. Die Fahrt an dem jetzt japanischen Tobi in Mikronesien vorbei, gibt ihm Anlaß zur Darlegung seiner Ansichten über die Ausbreitungstendenzen Japans. Jedenfalls ist Japan jetzt aus dem Völkerbund ausgetreten, hat sich Deutsch-Mikronesien aber als Kriegsbeute behalten.

Von den vielen und z. T. sehr guten Bildern sind manche ethnographisch von Interesse.

L. Bouchal.

Father J. P. Crazzolaro: *Outlines of a Nuer Grammar*. (Linguistische Antropos-Bibliothek XIII.) Wien-Mödling 1933. XII, 218 S. 8°. 12 RM.

Die Nuer gehören zur Gruppe der sog. nilotischen Völker. Verf. schlägt statt „Niloten“ den Namen „Jii“ vor, was in allen Sprachen dieser Völker einfach „Mensch, Volk“ bedeutet; diese Bezeichnung wäre dann dem Namen „Bantu“ nachgebildet, der dasselbe bedeutet.

Die Niloten oder Jii zerfallen in drei Hauptgruppen: 1. die Nuer, 2. die Dinka, 3. eine Gruppe, die nach dem Verf. 13 Stämme umfaßt, darunter hauptsächlich die Shilluk, Jur (Djur), Turu im anglo-ägyptischen Sudan, die Alur, Atcholi, Luo (Djaluo, Kavirondo) in Britisch Uganda.

Die älteste der drei Gruppen sind die Dinka, die nächstältere die Nuer. Die Stämme der dritten Gruppe haben sich vor etwa 300—400 Jahren voneinander getrennt und ihre Sprache hat sich seither in mindestens 6—7 verschiedene Dialekte differenziert. Während diese Stämme eine Tradition über ihre Einwanderung haben, fehlt eine solche bei den Nuer. Der Verf. vermutet, daß vielleicht vor etwa 1000 Jahren eine Gruppe von Jii (Niloten) aus dem Rejaf, der Wiege der dritten Gruppe, stromabwärts gewandert sei; etwa 40 Meilen südlich vom No-See, am Westufer des Bahr el Gebel, setzte sich ein Teil in der Gegend von Lich fest, wo die Nuer nach ihrer Angabe „erschaffen“ worden sind, und wo sie sich auf Kosten der Dinka ausbreiteten. Ein anderer Teil setzte seine Wanderung nach N fort bis in die Gegend von Senar, wo er sich niederließ und Begründer des Jii-Elementes der Funj wurde; Verf. lehnt damit die Theorie ab, nach der das nilotische Element der Funj auf einen Zweig der Shilluk zurückzuführen sei.

Die Sprachen der drei Gruppen sind untereinander verwandt, aber so verschieden, daß sie gegenseitig nicht verstanden werden. Die Nuer-Sprache hat eine große Zahl grammatikaler Elemente in organischer Ausbildung und einen Formenreichtum bewahrt, die zum größten Teil in den anderen Jii-Sprachen bis auf einige unorganische Relikte verloren gegangen sind. Die Annahme, daß die Sprache der Nuer sich aus der der Dinka entwickelt habe, scheint daher unhaltbar, aber auch deshalb, weil die Nuer auf allen Seiten von den Dinka umgeben sind, aus denen sie Tausende von Gefangenen gemacht und assimiliert haben. Auch weichen die Nuer durch ihre Clan-Organisation und ihre religiösen und magischen Anschauungen von den Dinka ab und zeigen z. B. viel Übereinstimmung mit den Atcholi.

Auf Details der außerordentlich eingehenden Grammatik selbst hier einzugehen, müssen wir uns versagen. Der Anhang enthält einige Nuer-Erzählungen mit interlinearer Übersetzung und erläuternden ethnographischen Bemerkungen.

Wir können dem Verfasser für seine grundlegende Arbeit, deren Ergebnisse auch für die Ethnographie der nilotischen Völker von größter Bedeutung sind, dankbar sein.

L. Bouchal.

Barrera, Emilio de la: Milabor de estudio como miembro de la Comisión de Demarcación territorial de la Sociedad Geográfica de Lima. Lima (Perú), 1932—33, 93 S., 8 Textbilder und ein Bild des Verfassers.

Die Broschüre enthält eine Reihe von Gutachten des Verfassers im Auftrag der Geographischen Gesellschaft in Lima sowie einige Gesetzestexte bezüglich Neuerrichtung und Neuabgrenzung von Provinzen und Distrikten, Verlegungen von Provinzhauptstädten, Stadterhebungen und Namensänderungen von Ortschaften etc. Diese Gutachten sind sehr ausführlich und interessieren durch die exakten und reichlichen Daten über Geschichte, Geographie, Klima, Bevölkerung, Schulwesen, Ackerbau, Viehzucht, Industrie, Bergbau, Handel, Verkehrsverhältnisse etc. der neuen Provinz „Rodríguez de Mendoza“ sowie anderer peruianischer Departements, Provinzen und Distrikte.

A. Sardó y Vilar.

Barrera, Emilio de la: Informes ilustrativos sobre la Provincia „Rodríguez de Mendoza“ y los distritos de Vitulla, Sonche, Coccochillo, Cheto, Goncha, Olto, Dagüas, Yambajalca, Ynguilpata, Magdalena, San Pablo, Pomaccochas y San Ildefonso, del Departamento de Amazonas. Lima (Perú), 1932—33, 30 S., mit Bild des Verfassers.

Auszugsweiser Abdruck der ersten Schrift, enthaltend das Gutachten über die neue Provinz „Rodríguez de Mendoza“, sowie über 13 neuzubildende Distrikte. Der Text dieser Broschüre ist in der zuerst besprochenen zur Gänze enthalten.

A. Sardó y Vilar.

Webinger, Hugo: Quer durch Libyen in die Sahara. Mit 31 Illustr. (Die Welt, hrsg. v. Dr. E. P. Tratz, Bd. 11.) Salzburg (R. Kiesel) 1933.

Verf. beschreibt eine Reise von Tripolis über Garian—Jefren—Djado—Nalut—Sinaun—Derdj nach Gadames im Jahre 1928, zu einer Zeit, da die Italiener dahin noch keinen geregelten Verkehr eingerichtet hatten. Er schildert die verschiedenen Landschaftstypen: Steppe, Stein-, Salz- und Sandwüste mit ihren Dünen, die Siedelungen der Troglodyten, der Stadt- und Zeltbewohner, die Bevölkerung: Araber, Berber, Tuareg und Neger, ihr Leben und ihre Bräuche. Obwohl beide Mohammedaner, sind die Araber und die Berber, von denen sogar viele nur arabisch reden, nicht gut aufeinander zu sprechen. Die Sitten und Bräuche sind verschieden, auch im mohammedanischen Ritus bestehen Unterschiede (Ibaiden in Djado, sonst meist Sunniten). In anregender Erzählung erhält der Leser ein anschauliches Bild Tripolitaniens und seiner uralten Kulturen.

L. B.

Studien zur Kulturkunde. Herausgeber Leo Frobenius.

I. Band: A. E. Jensen: Beschneidung und Reifezeremonien bei Naturvölkern. Mit 11 Kartenskizzen. VIII, 188 S. 8°.

II. Band: Heinz Wieschhoff: Die afrikanischen Trommeln und ihre außerafrikanischen Beziehungen. Mit 68 Abb. auf Tafeln u. 35 Karten. VIII, 148 S. 8°. Stuttgart (Strecker & Schröder) 1933.

Seit fast einem halben Jahrhundert werden Theorien über die ursprüngliche Ursache des Entstehens und die Bedeutung der Sitte der Beschneidung aufgestellt. Es wird wohl auch nie gelingen, von irgendeinem Volke der Erde hierüber noch eine unmittelbare Aufklärung zu erhalten. Die Arbeit Jensen's will nun möglichst viele Berichte über die an den verschiedensten Stellen der Erde oft in überraschender Übereinstimmung von Einzelheiten (bes. in Afrika und Ozeanien) vorkommenden Reifezeremonien zusammentragen, in denen die Beschneidung eine Rolle spielt. Dabei wird darauf verzichtet, eindeutige Erklärungen hiefür zu geben. In der Streitfrage, ob die B. sich in verschiedenen Gebieten der Erde selbständig entwickelt habe oder aber als Urgut oder als Lehngut aufzufassen sei, neigt der Verf. der letzteren Auffassung zu. Hat sich doch die Sitte der B. in historischer Zeit durch den Islam über weite Teile Afrikas und Südasiens ausgebreitet und vielfach dort, wo sie schon vorher bestand, durch den Islam einen anderen Sinn erhalten.

Verf. behandelt kurz die Beschneidung im Islam, in Ägypten und bei den Semiten, stellt Angaben über das Alter der Kandidaten zusammen und behandelt dann ausführlich unter Angabe der Quellen die Beschneidung und Reifezeremonien überhaupt in Afrika, Ozeanien und Amerika. Der letzte Abschnitt legt dar, wie die Reifezeremonien als dramatische Darstellung des Reifevorganges aufzufassen sind. Was die verwertete Literatur betrifft, so stützt sich Verf. bezüglich Indonesiens fast nur auf Wilkens Arbeit aus dem J. 1885, obwohl seither darüber so manches publiziert worden ist. Zum Literaturverzeichnis wären, abgesehen von Arbeiten über Körperverstümmelungen überhaupt und von zahlreichen Arbeiten, die über einschlägige Fragen in größeren oder kleineren Teilgebieten handeln, beispielsweise noch nachzutragen:

Bryk: Die Beschneidung bei Mann und Weib. Neubrandenburg 1931.

Glassberg: Die Beschneidung in ihrer geschichtlichen, ethnographischen und religiösen und medizinischen Bedeutung. Berlin 1896.

Remondino: History of circumcision from the earliest times to the present. Philadelphia 1891,

ferner die Aufsätze von Achelis (Ausland 1893), Bergmann (Arch. per lo studio delle tradiz. popol., Palermo, 1883), Duhoussset (Bull. Soc. Anthropol. Paris, 1877), Fritsch (Z. f. Ethn., XXVI), Hovorka (Mitt. Anthropol. Ges. Wien, 1894), Lafargue (Bull. Soc. Anthropol. Paris, 1887), Loeb (Mitt. Anthropol. Ges. Wien, 1929; Univers. of California, Publ. of Amer. Arch. and Ethn., XXV, 3, 1929), Porter (Smithsonian Rep. 1887/II, Washington, 1889), Puschmann (Mitt. d. Wiener medicin. Doctoren-Colleg., XVII), Róheim (Journ. Roy. Anthropol. Inst., 1929), Elliot Smith (Journ. Manchester Egypt. and Orient. Soc., 1913), Speiser (Z. f. Ethn., 1928), Zaborowski (Bull. Soc. Anthropol. Paris, 1894).

Trotz des Bestehens einer Reihe von systematischen Arbeiten über Musikinstrumente der Naturvölker, in denen auch die Trommel berücksichtigt wird, hat Wieschhoff eine gesonderte und eingehende Behandlung, insbesondere der afrikanischen Trommeln unternommen, wobei er sich einerseits ausschließlich auf die Membrantrommeln beschränkt und die Ganz-Holztrommeln außer Betracht läßt, andererseits aber weitgehend auch die Verhältnisse in den anderen Erdteilen berücksichtigt. Er behandelt zuerst die einzelnen Elemente der Trommel: das Fell, die Arten der Spannung, die Formen. Aus einer Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Untersuchung ergibt sich bei kulturmorphologischer Betrachtung eine Zuweisung bestimmter Formen an die verschiedenen, von Frobenius aufgestellten afrikanischen Kulturen: die hamitische, äthiopische, nord- und süderythrische, atlantische und syrtische Kultur, sowie eine genealogische Gruppierung dieser Formen. Besonders wird dann noch die Reibetrommel behandelt.

Ein weiterer Abschnitt ist der Rolle gewidmet, die die Trommel im Kult spielt; schließlich werden die Theorien über die Entstehung der Trommel erörtert.

Die Verbreitung der einzelnen Elemente der Trommel und der verschiedenen Trommeltypen in und außer Afrika und ihre Zuweisung an die afrikanischen Kulturen wird in zahlreichen Kärtchen veranschaulicht.

Zu dem reichhaltigen Schriftennachweis wären etwa noch das Buch von E. Crawley: *Dress, Drinks and Drums*, London 1931, sowie einige Kataloge von Musikinstrumentensammlungen, wie Densmore (U. S. Nat. Museum), Puccioni (Museo d'Antrop., Firenze), dann die Kataloge des Ethnograph. Reichsmuseums in Leiden nachzutragen.

L. Bouchal.

Passarge, Dr. Siegfried: *Geographische Völkerkunde*. Band 2: Afrika. Mit 14 Karten. Frankfurt a. M. (Moritz Diesterweg) 1933. VIII, 129 S. 8°. RM. 3.60.

Die kulturwissenschaftliche Erdkunde konnte sich — so behauptet der Verf. — trotz der von Ratzel begründeten Anthropogeographie und politischen Geographie nicht recht entfalten; vor allem fehlte bisher die innere Beziehung zwischen den naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Zweigen der Erdkunde, die auch durch die Versuche einer wissenschaftlichen Länderkunde bisher nicht in befriedigender Weise hergestellt werden konnte. „Es fehlte die Synthese der naturwissenschaftlichen Teilwissenschaften zu einer Einheit, das heißt, es fehlte eine Darstellung des gesamten Raumes, der Bühne, auf der Tier und Mensch sich bewegen. So entstand die Landschaftskunde.“ Die Grundlage für eine kulturelle Länderkunde muß das „Land“ als künstlich abgegrenzter Raum mit seiner Einwirkung auf den Menschen und seine Kultur im Lauf der Zeiten sein. Dazu ist aber wieder die Voraussetzung eine Völkerkunde, wie sie für geographische Darstellungen benötigt wird, und eine solche Völkerkunde muß auf den Landschaftsgürteln aufgebaut sein.

Das Grundsätzliche über diese „Geographische Völkerkunde“ soll in einem eigenen Band (Bd. 1) gesagt werden.

In diesem Sinne gliedert sich die vorliegende geographische Völkerkunde Afrikas in folgende Abschnitte: nach einer kurzen Skizzierung der Oberflächenform und der Höhenverhältnisse Afrikas wird zunächst der landschaftskundliche Aufbau untersucht. Er ist in großen Zügen konzentrisch angeordnet: in der Mitte Regenwaldländer, dann eine Zone der Feuchtsteppen, dann eine solche der Trockensteppen und Trockengebiete (Salzsteppen und Wüsten); im Atlas und im

Kapland sind Faltengebirge mit sommerdürren Hartlaubgehölzen. Unterbrochen wird diese Anordnung insbesondere durch die Hochgebirgsweiden und Nebelwaldgebiete NO-Afrikas.

Sodann wird der völkerkundliche Aufbau erörtert: Rassen, Völker und Sprachen, Völkerwanderungen, Wirtschaftsstufen (Jagd- und Sammelwirtschaft als Hauptwirtschaft, Fischfang, Pflanzbau, Pflugbau, Hirtenkulturen, Handwerkskultur) und Religionen.

Im folgenden Abschnitt grenzt Verf. die Kulturprovinzen in etwas anderer Weise ab als A. Haberlandt in Buschan's Illustrierter Völkerkunde. Er unterscheidet 1. die Kulturen N-Afrikas und der Sahara, 2. des Sudans, 3. NO-Afrikas, 4. der Steppenländer O-, Zentral- und S-Afrikas, 5. des Feuchtsteppen-Kongobeckens, 6. der Regenwaldländer. Jede dieser Provinzen (außer 5) umfaßt 2 bis 4 Kulturen, die charakterisiert werden, u. zw. dort, wo es herrschende und unterdrückte Völker gibt, gesondert für beide.

Ein weiterer Abschnitt betrachtet die einzelnen Faktoren, aus deren Zusammenwirken kulturgeographische Räume entstehen. Zunächst Kräfte: der Druck des Volkscharakters, der Kulturhöhe, der Bevölkerung (Zahl und Dichte) und der politischen Organisation (Expansionsdruck); weiters der relative Wert der Gebiete (Rückzugsgebiete, Kulturherzen, Krafterzen usw.); dann der Wirtschaftsraum, dem das Gebiet angehört, u. zw. ist dies entweder ein Wirtschaftsblock (vor dem Eingreifen der Europäer betrachtet) oder ein Wirtschaftsstufenraum (außerhalb des Einflusses der mediterran-orientalischen Handwerkskultur); schließlich der politisch-geographische Raum (Stoßgebiete, Rückzugsgebiete, Pufferzonen usw.). Hierbei werden die verschiedenen Wirtschaftsräume und politisch-geographischen Räume Afrikas abgegrenzt und charakterisiert.

Aus diesen Untersuchungen ergibt sich schließlich die Einteilung Afrikas in kulturgeographische Räume: „wie sich die Landschaftsräume aus einzelnen Landschaftsbildern zusammensetzen, so berücksichtigen die kulturgeographischen Räume die verschiedenen in ihnen wirksamen Kräfte.“ Solcher kulturgeographischer Räume unterscheidet Verf. 11, von denen 5 noch weiter unterteilt werden. Bei jedem Raum werden die zusammenwirkenden Kräfte behandelt, u. zw. zunächst die politische Struktur und außer dem oben erwähnten Charakter-, Kulturhöhen-, Bevölkerungs- und Expansionsdruck noch der Übervölkerungsdruck, die Wirtschaftsstruktur, der Handelsdruck, Raub, Verkehrshindernisse, Verteidigungsmöglichkeiten und Angriffsmöglichkeiten. Die relative Intensität dieser 11 Kräfte wird auch zahlenmäßig abzuschätzen versucht.

Verf. erhofft aus der vergleichenden Gegenüberstellung der Ergebnisse der völkerkundlichen und landschaftskundlichen Untersuchung der einzelnen Kontinente eine Befruchtung der kulturellen Länderkunde. L. Bouchal.

Kiss, Edmund: Welteislehre. Verlag Koehler u. Amelang, Leipzig, 114 S.

„Die Glazialkosmogonie, eine neue Entwicklungslehre des Weltalls und des Sonnensystems“, in der Hanns Hörbiger in gewaltiger Konzeption ein Weltbild schuf, dessen Richtigkeit ebensowenig als das Gegenteil von der zünftigen Wissenschaft erwiesen worden ist, war leider oft zur Quelle sensationslüsternen Gefasels Unberufener und wurde dadurch nur diskreditiert. Dieses Buch aber, das Hörbigers Gedankengänge klar und bündig darstellt, ohne eigene Zutat, hat wirklich Wert, weil es das wissenschaftliche Gewissen wachruft, nicht zu vergessen, sondern zu beweisen. J. Weiß.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [76](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 314-330](#)